

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 35

Artikel: Den Herren Grimm und Secrétan ins Stammbuch
Autor: G.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-448021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Guter Vorschlag

Wir wollen uns nicht ducken wie die Hennen,
Wenn an dem Sirmament sich Wolken ballen,
Wir wollen nicht wie alte Weiber flennen,
Wenn nah' an unsrer Grenze Bomben fallen.
Auch braucht das Herz uns nicht bei jedem Drohn
Gleich schnurstracks in die Hosen fallen,
Wenn Pharisee uns mit seichtem Hohn
Noch zeigen ihre beutegier'gen Krallen.

Wir müssen uns nicht alles bieten lassen
Von sogenannten guten Nachbarsleuten;
Man lass' uns wählen zwischen Lieben, Hass,
Wir ignorir'n das Kläffen ihrer Meuten.
Mit festem Rückgrat woll' wir aufrichtig fehn;
Was soll die Angst vor „Luhen“ uns denn frommen,
Wir woll'n dem Schicksal frei ins Auge fehn —
Zum Teufel auch, dann lasst sie nur erst kommen.

Wenn welche mit uns abzurechnen haben,
Wir stehen jedem allzeit offen Rede,
Nur mögen sie sich nicht zu frech gehabt;
Es scheut der Kleinsté nicht des Großen Sehde.
Wenn er sich weiß im alten, hell'gen Recht,
Sürchet er kein Gespenst, das ihn soll schrecken.
Das ziemte einem Schweizermann schlecht,
Wollt' er durch Seigkeit seinen Sinn besiecken.

Sie mögen kommen denn in Gottes Namen,
Ich wünsch' es nicht, doch würde sonder Zagen
Der rechte Schweizer, ohne zu erlahmen,
Das ernste Straußchen auszukämpfen wagen.
Und kämen sie, wir sehten tapfer drein
Die alte Kraft und — Spren zerstiebt im Wind —
Dann käm' ein frischer Geist in unsre Reihen,
Die — entre nous — schon etwas locker sind!

J. S. S.

Den Herren Grimm und Secrétan ins Stammbuch

Gerät das liebe Vaterland in Not,
kennt wahrer Schweizerinn nur ein Gebot;
es lautet: Seßl und treu zusammenstehn
und kühn dem Störenfried ins Auge fehn.

Doch wer statt dessen Stänkerei beginnt,
Die Saat der Sivetracht auszustreuen finnt,
tut wahrlich besser, eh' er weiterwühlt,
zu gehn, wo er sich hingezogen fühlt. G. S.



Srau Stadtrichter: Die Landwehrmann hat's meini nüd' ämal stark b'elen-
det, daß nüme händ tösen
vif Austranien abe?

Herr Seusi: Die wässed scho warum! Wenn f' a die leere Säßli tenked, wo f' von ehenen Abschied gnah
händ de Brüchig, wird eim d' Sehnfucht wohl müese
zämechnurke nach läbe Ged-
gede.

Srau Stadtrichter: So? Ist dr Alkohol scho wieder dr erst und de leist Gidanke? Ha gmeint, er sei verbott bim Militär?

Herr Seusi: Narfsache, I säbem Sal wour i's em General allerdings nüd rate, Truppen vif Land us-
z'tue, da wär's lefft Mal General gß.

Srau Stadtrichter: So? Türgge chönd doch ä
chrilegen ohni das Gifl und dänn erst na wie und
säb chönd f.

Herr Seusi: Dafür sind f' mit andere Militär-
artikel besser vorseh weder eufer Soldate; näm
ja diesäben Artikel weit usfritche, gumptid Sie ja
grad a' Dili ue vor Sittlichkeitsschrämpfe und säb
gumptid Sie.

Srau Stadtrichter: Minell Gott au, wenn nu de
Chrieg ämal überre wär, nu scho wege dem und
säb wärr'n!

Herr Seusi: So, ieh wieder? Wo Sriede gß ist,
händ Sie die ganz Sit treuheit und pfünchig, d'
Menscheit müeb gstraft werde, dä Sünd-
biträb chönd nüme witer gah, und ieh, wo die
Lüterig im schönste Zug ist, pah's Ehnen ä
wieder nüd.

Srau Stadtrichter: Lüterig händ Sie geit? So?
Lüterig? Wenn scho Ihr Mütter und Großmutter
und d' Urgroßmutter Margitendere gß wärd, Sie
chönd nüme babylonischer rede.

Herr Seusi: Queged Sie, Srau Stadtrichter, Sie
chönd ieh fauche und schnüze, daß mr d' Autemabil
nüme ghört pfise: zum Chrieg brucht's uher dem
Militär Drank und Liebi, oder Gifl und Wiber-
volch, wann Ehne dienen Eigelte besser passid.

Srau Stadtrichter: Sie verröurgid namal an
Grobheit und säb vernurgid Sie.

Spionitis

Im sonnigen Ikarien war Kriegszustand und zwar
war der Krieg ausgebrochen, weil die Barbaren dem
Lande Ikarien die Berge vor die Nase gewälzt und
sich hinter diesen Bergen sicher fühlten. —

Doch man selbstredend die bei Kriegsausbruch im
Lande Ikarien weilenden Barbaren interniert hatte,
war sonnenklar.

Nun war aber noch ein Volk, dessen Grenzen
auch an das Land Ikarien anstießen und das auch
große Berge hingerwältzt hatte. Mit diesem Lande
war aber Ikarien nicht in den Krieg gekommen,
weil sich dessen Bewohner hinter ihren Bergen nicht
sicher fühlten und weil sie nur Halbbarbaren waren.

Nun war aber außer dem Kriege in dem sonnigen
Lande noch eine böse Krankheit ausgebrochen, die
man Spionitis gehelst. Die Krankheit ergriß alles
Volk und wer einen Mann oder eine Frau mit blon-
den Haaren und blauen Augen sah, wurde urplötzlich
von der Spionitis ergrißt.

Da geschah es, daß von den Ikarier auch einige
Halbbarbaren ergrißt wurden, da sie im Verdachte
standen oder besser gefragt, da man ihnen den Ver-
dacht an den Kopf warf, es im Geheimen mit den
Ganzbarbaren zu halten. Häuptlich sollten diese
Söswichter Lichtsignale den Ganzbarbaren gegeben
haben.

Es ist uns nun gelungen, die Prozeßakten aus
alten Büchern abzuschreiben und wollen wir zu Gut und
Grommen der Mittwoch diese der Öffentlichkeit preis-
geben. Angeklagt waren vier Halbbarbaren und zwar:

1. Ein Jüngling von 15 Jahren.
2. Ein Greis von 65 Jahren.
3. Eine Frau von 45 Jahren.
4. Ein Mädchen von 16 Jahren.

Alle diese unter der Anschuldigung, dem Seinde
nächliche Lichtsignale gegeben und dadurch demselben
irgendwelche vereinbarten Geheimnisse preis-
gegeben zu haben.

Bei dem hochnotpeinlichen Verhör der „Verbrecher“
erklärt:

1. Der Knabe: Er habe der Wanzen wegen nicht
schlafen können und diese mit der Kerze abgesucht,
von Lichtsignalen könne keine Rede sein etc. etc.

2. Die Frau: Ihr Mann sei in betrunkenem Zu-
stande heimgekommen und habe mit dem offenen
Licht auf dem Kleiderschranken seinen Hausschlüssel
verstecken wollen, bei dem entstandene Handgemenge
habe das Licht gewackelt etc. etc.

3. Das Mädchen: Es habe bei Lampenschein die
Verse des Gabrieles der Unnoncenius gelesen, wegen
der Höhe und der Verfe sei es ihm schlecht geworden
und es habe sich mit einem Sächer Luft gefächelt etc.

4. Der Mann endlich: Er sei bei mondhalber Nacht
am Senfer geflanden, da er nicht habe schlafen
können, habe sich den Schreiß von seiner Nase und
Gläte gewischft; es sei möglich, daß diese Manipu-
lation als Lichtsignalgebung aufgefahst worden sei,
aber bis heute kenne er kein Gesetz, daß das Tragen
einer zinnoberroten Nase und weißen Gläte verbiete etc.

Und es geschah, daß das Gericht von Ikarien die
sämtlichen vier Angeklagten freisprechen mußte! —

Das Gelächter der Ganz- und Halbbarbaren aber
dröhnte von Sels zu Sels und das Echo davon war
noch nach Jahrzehnten zu vernehmen.

Hermann Straehl

Ein physikalisches Problem

Der Huberbauer hockt im Wirtshaus
Und schimpft aufs schlechte Biereinschenken,
Ja, ja, man sollte schon wahrhaftig
Den Wirt im Waffersch erträkeln,
Denn dieser schlaue, miserable,
die ganze Gegend arm-machende,
Verdammte Schuft und Halsabschneider
Verdiene gar kein andres Ende,
Dann trinkt er hursig ej. der Huber,
Er muß den Sorn hinunterkriegen,
Und Pfui! was denkt ihr, daß er findet?
Im Glas ein totes Mäuschen liegen.
Ein Unfall hat, vielleicht auch jemand
Vom Kreis der lieben Tafelrunde
Dem Mäuschen dieses Los bereitet —
Genug: es hasft auf dem Grunde,
Und Huber? Ach, der fühlt mit Reue,
Wie ungerecht sein Maul gervesen,
Und alle in der Stube können
In seinem Blick die Blicke lesen:
Herr Wirt, Sie müssen mir in Liebe
Die ungerechtfertigten, schroffen,
Überlegen Red'n verzeihen —
Das Mäuschen hat halt mitgesoffen.

Rudolf Eisfika

Lieber Nebelspalter!

Der Seldwebel Rutschke ist Seuer und
Slammen für den Landsturmmann Marzen.
Besagter Marzen ist Heldentenor und der
Seldwebel hat ihn zu Hause als Lohengrin
bewundert. Da wurde der Befehl zum
Angriff gegeben und Marzen bekam so
etwas wie Angst. Der Seldwebel sah es.
Er trat an den Tenor heran und ermun-
tete ihn: „Na, man da kein Lampensieber
bekriegt. Denken Sie bloß, wie gut das
eiserne Kreuz sich zu Ihrem Schwanen-
schlitten und auf Ihrer Lohengrinkürassier-
uniform ausnehmen wird.“

Z. 21.

Paradox

Der kürzere Weg ist sehr oft der längste. Wdr.

Briefkasten der Redaktion

K. W. in Zürich 4. Sie be-
klagen sich über die Unkollegialität
Ihrer Kollegen, die immer
gescheiter sein wollen, als Sie.
Anscheint, daß Sie die Be-
griffe verworsselt haben, und
daß es sich weniger um Kol-
legialität als vielmehr um Kol-
legialität handelt.

Karolus in Zürich. Ihre Idee
ist gar nicht so ohne. Sie meinen
also, daß England, wenn der
Einfuhrstraf zustande kommen soll, sich verpflichten
möchte, uns für unser Nationalspiel, den Jaß, mit
Kreide zu versorgen. Da aber der Krieg zwanzig
Jahre dauern könnte und andererseits die Kreide von
Englands Kreidefeldern gewonnen werden und drittens
der Jaß jetzt in unerhörtem Schwange sei, wäre mit
einem enormen Kreideverbrauch zu rechnen. Das
habe ich so gewaltiges Schwinden der englischen
Kreidefelder zur Folge, daß Deutschland seine großen
Generäle ohne Kündigung entlassen könnte; denn
England werde im wahrsten Sinne des Wortes
von den Schweizern verjährt, bis auch nicht
das geringste Stück davon übrig bleibe. Wenn
dem rohrlisch so ist, wird der hohe Bundesrat in den
nächsten Tagen sicher das Jassen als neutralitäts-
widrig verbieten; denn es geht, wie Sie selber zu-
geben müssen, nicht an, daß wir durch unser geniales
Nationalspiel das englische Inselreich der Versörung
ausliefern.

Heinrich Z. in Winterthur. Sie irren sich; Handels-
beziehungen mit Schweden haben wir schon lange
unterhalten. Und wenn Sie gar glauben, daß
Schroeden in der Schweiz deshalb einen Gesandtschafts-
posten errichtet habe, weil wir zufolge der vielen
dubiosen Bankaffären der letzten Jahre einen ge-
steigerten Bedarf an schwedischen Gar-
dinen aufzuweisen haben, so befinden Sie sich auf
dem hölzernen Holzweg, den Sie sich hätten aus-
suchen können. Wir haben diesen Artikel von jeher
in der Schweiz auch fabrizieren können, was, neben-
bei gesagt, auch sehr notwendig war.

Stumm schlält der Sänger... Verehrter Freund!
Sind Sie es wirklich so unpassend, daß eine Zürcher
Tageszeitung unter dieser Überschrift den Tod eines
bekannten Sängers ankündete? Wir sind nicht Ihrer
Meinung. Denn, wenn ein Sänger durchaus nicht
stumm zu sein braucht, wenn er bloß schlält, so ist
doch sicher nicht anzunehmen, daß er im Tode etwa
schnarcht. Das Blatt hat also ganz recht mit seiner
Überschrift, die die Situation mit einem Schlag
kennzeichnet.

S. W. in Olten. Was Sie nicht sagen! Also
allen Ernstes, Sie können das Streben nach Orden
als Schweizer nicht verstehen? Wissen Sie aber
auch, wie viele Turner, Schützen und Sänger sich
diesen Sommer in unserm Vaterland halb zu Tode
gebrämt haben, weil ihnen keine Möglichkeit ge-
geben war, ein Vorberkränzlein zu gewinnen?

L. C. in Zürich 4. Wir kennen den Ritter Georg
von den „Nachrichten“ auch. Da er alles bespielt,
was nicht deutsch ist, ist zu begreifen, daß er sein
Gift nun auch gegen die N. S. S. vergeudet. Er hat
es dazu. Auf den Tag, an dem die „N. S. S.“
schweizerisch werden, warten Sie umsonst. Solange
der Eidgenosse Baumberger mit in dem Ding ist,
durf man sich solchen Hoffnungen nicht hingeben.

Rедакtion: Paul Altheer.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,
DAS BESTE SPECIFICUM **KEFOL**
Schachtel (10 Pulv.) 1.50. Ch. Bonacino, Apoth. Gen.
In allen Apotheken **KEFOL** verlangen.